

FETT  
NÄPF  
CHEN  
FÜH  
RER

**CON  
BOOK.**

**Fettnäpfchenführer Köln**  
Überleben zwischen Himmel und Ääd  
ISBN 978-3-95889-371-9

Auf einem Schulausflug verliebte sich **Monika Sandmann**, die gebürtige Bottroperin, Knall auf Fall in Köln, um ein paar Jahre später für ihr Studium dorthin zu ziehen und für immer zu bleiben. Zwar führt sie das Fernweh regelmäßig in alle Ecken der Welt, doch ihr Heimweh nach der Stadt des Frohsinns ist so groß, dass sie gar nicht anders kann, als über kurz oder lang zurückzukehren. Als freie Autorin für Drehbücher und vieles mehr kann Monika Sandmann von überall schreiben, doch am liebsten arbeitet sie mit ihrem Lebensgefährten Dirk Udelhoven zusammen. Natürlich in Köln!

**Dirk Udelhoven** ist Kölner, liebt seine Stadt und hat sie aus Überzeugung seit seiner Geburt nur selten verlassen. Er stammt aus einer karnevalistischen Familie, ist schon beim Rosenmontagszug mitgegangen und stolzer Besitzer einer Dauerkarte des 1. FC Kölns. Er kennt die Geschichte seiner Heimat, alle 86 *Veedel* der Stadt und ist bei den Karnevalshits überaus textsicher. Dirk Udelhoven hat ein Buch über seinen Lieblingsverein geschrieben und gemeinsam mit Monika Sandmann eins über das Rheinland. Er arbeitet als Drehbuchautor fürs Fernsehen.

# KÖLN

FETT  
NÄPF  
CHEN  
FÜH  
RER

ÜBERLEBEN ZWISCHEN HIMMEL UN ÄÄD

MONIKA SANDMANN UND DIRK UDELHOVEN

**Fettnäpfchenführer Köln**

Überleben zwischen Himmel un Ääd  
ISBN 978-3-95889-371-9

**Fettnäpfchenführer Köln**  
Überleben zwischen Himmel und Ääd  
ISBN 978-3-95889-371-9

# INHALT

|   |           |
|---|-----------|
| <b>1 NIX WIE WEG</b> . . . . .                    | <b>11</b> |
| Oder: Das Geheimnis des Ebertplatzes              |           |
| <b>2 FÜNFE GERADE SEIN LASSEN</b> . . . . .       | <b>17</b> |
| Aber nur wenn die Kölner*innen es wollen          |           |
| <b>3 KÖLSCH IST EINE SCHÖNE SPRACHE</b> . . . . . | <b>25</b> |
| Falls man sie versteht                            |           |
| <b>4 IST DAS KUNST.</b> . . . . .                 | <b>31</b> |
| Oder kann das weg?                                |           |
| <b>5 SERVICE RUSTIKAL</b> . . . . .               | <b>35</b> |
| Oder: Leg dich nicht mit dem Köbes an             |           |
| <b>6 EIN HALBES HÄHNCHEN BITTE</b> . . . . .      | <b>41</b> |
| Oder: Alles Käse in Köln                          |           |
| <b>7 STOP AND GO</b> . . . . .                    | <b>47</b> |
| Aber diesmal anderswo                             |           |
| <b>8 ROT-WEISSES TRAUMA</b> . . . . .             | <b>53</b> |
| Oder: Woher die Farben kamen                      |           |
| <b>9 ABSEITS!</b> . . . . .                       | <b>57</b> |
| Oder: Wie Köln sich zum Affen gemacht hat         |           |

|           |  |            |
|-----------|--|------------|
| <b>10</b> | <b>BESTE FREUND*INNEN</b> . . . . .                | <b>63</b>  |
|           | Doch aus den Augen, aus dem Sinn                   |            |
| <b>11</b> | <b>TIERSCHUTZ? NA KLAR!</b> . . . . .              | <b>69</b>  |
|           | Außer wenn Vierbeiner Zweibeinern Beine machen     |            |
| <b>12</b> | <b>WASSER IST ZUM WASCHEN DA.</b> . . . . .        | <b>75</b>  |
|           | Aber in Köln riecht es auch gut                    |            |
| <b>13</b> | <b>HEILIGES KÖLN</b> . . . . .                     | <b>81</b>  |
|           | Wo mehr noch viel mehr ist                         |            |
| <b>14</b> | <b>KÖLSCHE MYTHEN</b> . . . . .                    | <b>89</b>  |
|           | Oder: Der Herr der Ringe residiert am Friesenplatz |            |
| <b>15</b> | <b>ZURÜCK IN DIE VERGANGENHEIT</b> . . . . .       | <b>95</b>  |
|           | Aber <i>the show must go on</i>                    |            |
| <b>16</b> | <b>SUPER RHEINBLICK.</b> . . . . .                 | <b>101</b> |
|           | Aber die Perspektive muss stimmen                  |            |
| <b>17</b> | <b>DAS BISSCHEN UMZUG</b> . . . . .                | <b>107</b> |
|           | Wie Karneval, nur andersrum                        |            |
| <b>18</b> | <b>BITTE NICHT EINSTEIGEN.</b> . . . . .           | <b>111</b> |
|           | Oder: Halluzinationen im Schienenverkehr           |            |

|   |            |
|---|------------|
| <b>19 ZU GAST BEI EINEM FREUND. . . . .</b>         | <b>117</b> |
| Aber der hängt ganz schön in der Luft               |            |
| <b>20 WAS FÜR JAMMERLAPPEN . . . . .</b>            | <b>123</b> |
| Oder: Das muss wahre Liebe sein                     |            |
| <b>21 BELLA ITALIA . . . . .</b>                    | <b>129</b> |
| Oder: Ab in den Süden                               |            |
| <b>22 LEBEN IN DER MILLIONENSTADT . . . . .</b>     | <b>133</b> |
| Aber zu Hause im Dorf                               |            |
| <b>23 GRÜN IST DIE HOFFNUNG . . . . .</b>           | <b>139</b> |
| Aber in Köln sind es auch die Brücken               |            |
| <b>24 MAN KENNT SICH, MAN HILFT SICH . . . . .</b>  | <b>145</b> |
| Wo aus Filz nicht nur Pantoffeln werden             |            |
| <b>25 BETRETEN VERBOTEN . . . . .</b>               | <b>151</b> |
| Sonst gibt es Dissonanzen                           |            |
| <b>26 UND DER HAIFISCH, DER HAT ZÄHNE . . . . .</b> | <b>157</b> |
| Und Schlittschuhfahren kann er auch                 |            |
| <b>27 GANZ KÖLN IST RADERDOLL . . . . .</b>         | <b>163</b> |
| Oder: Die fünfte Jahreszeit beginnt                 |            |

|           |   |            |
|-----------|---|------------|
| <b>28</b> | <b>11 IST DOCH BLOSS EINE ZAHL . . . . .</b>        | <b>171</b> |
|           | Aber in Köln ist sie heilig                         |            |
| <b>29</b> | <b>HELAU . . . . .</b>                              | <b>177</b> |
|           | Oder: Berühmte letzte Worte im Karneval             |            |
| <b>30</b> | <b>WOANDERS NENNT MAN ES REVOLUTION . . . . .</b>   | <b>183</b> |
|           | Aber in Köln heißt es Weiberfastnacht               |            |
| <b>31</b> | <b>KLEINE SÜNDEN BESTRAFT DER LIEBE GOTT SOFORT</b> | <b>189</b> |
|           | Und für die großen ist der Nubbel da                |            |
| <b>32</b> | <b>SCHWARZES LOCH ENTDECKT . . . . .</b>            | <b>199</b> |
|           | Es liegt nördlich von Köln                          |            |
| <b>33</b> | <b>BESCHEIDENHEIT IST EINE ZIER . . . . .</b>       | <b>207</b> |
|           | Doch in Köln lebt man besser ohne ihr               |            |
| <b>34</b> | <b>FLEISSIGE HELFER GESUCHT . . . . .</b>           | <b>215</b> |
|           | Da wartet man in Köln lange                         |            |
| <b>35</b> | <b>BODENSCHÄTZE? . . . . .</b>                      | <b>221</b> |
|           | Aber bitte beim Nachbarn                            |            |
| <b>36</b> | <b>WOHLKLANG IM OHR . . . . .</b>                   | <b>229</b> |
|           | Aber Gestank in der Nase                            |            |



|  |            |
|--|------------|
| <b>37 DAS BESTE FAST ZUM SCHLUSS</b> . . . . .               | <b>235</b> |
| Doch irgendwas ist immer                                     |            |
| <b>38 11 MONATE SPÄTER</b> . . . . .                         | <b>243</b> |
| Und 11 letzte Sätze zum Schluss                              |            |
| <b>ANHANG.</b> . . . . .                                     | <b>245</b> |
| 11 Dinge, die man in Köln gemacht haben muss                 |            |
| <b>ANHANG.</b> . . . . .                                     | <b>247</b> |
| 11 Dinge, mit denen man sich in Köln auf jeden Fall blamiert |            |
| <b>ANHANG.</b> . . . . .                                     | <b>249</b> |
| Glossar  |            |

**Fettnäpfchenführer Köln**  
Überleben zwischen Himmel und Ääd  
ISBN 978-3-95889-371-9

# 1

# NIX WIE WEG

## ODER: DAS GEHEIMNIS DES EBERTPLATZES

»Der Zug erreicht in wenigen Minuten Köln Hauptbahnhof«, tönt die Lautsprecherdurchsage im IC 2217. Ulla schreckt hoch. Gefühlte Ewigkeiten, fast sechs Stunden, hat sie mehr oder weniger im Halbschlafmodus vor sich hingedöst. Jetzt ist sie augenblicklich wach. Eine prickelnde, aufgedrehte Unruhe rumort in ihr. Sie kann es kaum noch erwarten: In wenigen Minuten fängt ihr neues Leben an.

Ulla zieht in die Stadt des rheinischen Frohsinns. Der Liebe wegen. Ihr Freund ist Kölner durch und durch. Er und woanders leben? Geht gar nicht. Das hat er ihr von Anfang an gesagt. Also entweder Fernbeziehung oder Ullas Immigration nach Köln. Die Wahl fiel ihr leicht. Als Kind wollte sie schon immer raus in die Welt. Ulla ist neugierig, offen und kommunikativ. Außerdem Influencerin im Bereich Mode. Sie kann von überall auf der Welt ihrer Arbeit nachgehen. Stefan nicht. Er ist Architekt und bei der Stadt angestellt. Dort kümmert er sich um die Instandhaltung der Kölner Schulen.

Ulla ist übrigens 24 Jahre und kommt aus Itzehoe, einer Stadt irgendwo im Nirgendwo Schleswig-Holsteins. Die Stadt ist wunderbar, aber einfach zu klein für Ulla. Klar wird sie die Mädelsabende mit ihren Freundinnen vermissen, wird bedauern, dass sie nicht

mehr mal eben bei ihren Eltern zum *Klönsmack* reinschneien kann, und erst recht werden ihr die langen Wanderungen mit ihrem Bruder fehlen. Ein neues Leben ist aufregend, aber tatsächlich auch etwas beängstigend. Wird Ulla sich in Köln wohlfühlen? Wird sie Freunde finden, sich mit Stefans Familie verstehen? Fragen über Fragen.

Ein vielstimmiges, begeistertes »Ah«- und »Oh«-Raunen dringt in ihr Ohr und lenkt sie von den melancholischen Gedanken ab. Die Mitreisenden im Großraumwagen switchen aufgeregt von der einen Fensterseite auf die andere. Handys werden gezückt, Fotos geschossen und Nasen an Fenstern platt gedrückt. Ulla sieht raus. Der Zug rattert auf der **Hohenzollernbrücke** über den Rhein.

»Wow«, flüstert sie ehrfürchtig. Das Panorama ist überwältigend. Ulla weiß gar nicht, wo sie zuerst hinsehen soll. Links, rechts, oben, unten? Überall Augenfutter! Unten auf dem Rhein schippern Fracht- und Ausflugsschiffe, am Ufer liegen die Flusskreuzfahrtschiffe, so viele, dass sie selbst in zweiter Reihe parken müssen. Rechts die halbrunde, blau bespannte Kuppel des **Musical Dome**, links sieht sie gerade noch den Hauch der spektakulären **Kranhäuser**. Da erhebt sich majestätisch das Wahrzeichen der Stadt vor ihr: der **Kölner Dom**. O mein Gott, der Zug scheint direkt hineinzufahren! Das tut er natürlich nicht, sondern stoppt im Hauptbahnhof, der unterhalb der großen Kathedrale liegt.

Kölner Boden unter den Füßen. Geflasht vom Rausch der visuellen Eindrücke ruft Ulla Stefans SMS auf, die er ihr während der Zugfahrt geschickt hat. Die Wegbeschreibung vom Hauptbahnhof zu seiner Wohnung, die Ulla jetzt zum ersten Mal zu Gesicht bekommen wird. Im Zug hat sie seine SMS erst mal weggeklickt. Der größte Teil der Fahrt lag noch vor ihr, also Zeit genug, um sich irgendwann damit zu beschäftigen. Sie hätte es besser früher getan. Selbst als sie »Du nimmst die U-Bahn 16 Richtung Niehl oder die 18 Richtung Buchheim und steigst am Ebertplatz aus« liest, denkt sie noch nichts Böses. Erst bei der Einfahrt in die Haltestelle **Ebertplatz** fällt ihr brühheiß ein: Ebertplatz!/? Der Angstrom Ebertplatz?

Sofort hat sie die Schlagzeilen in den Medien vor den Augen. Innerhalb weniger Jahre sind auf dem Ebertplatz mehrere Menschen gewaltsam ums Leben gekommen. Auf dem unübersichtlichen Platz mit seinen vielen dunklen Ecken tummeln sich Kriminelle, Dealer und Drogenabhängige. Es gab Massenschlägereien, Messerstechereien und Gewalt von rechten Hooligans. Den Platz unbedingt meiden, hieß es in den Meldungen. Was auch sonst? Welcher Mensch begibt sich freiwillig in Lebensgefahr? Adrenalinjunkies vielleicht. Zu denen zählt Ulla nicht, und das weiß Stefan. Vielleicht hat er den Schandfleck einfach nur verdrängt? Das sähe ihm ähnlich. Auf seine geliebte Stadt lässt er nichts kommen. Oder will er Ulla testen? Soll sie beweisen, dass sie für ihn und Köln tough genug ist? Ulla bemerkt, wie sich ein unschönes Gefühl in ihr breitmachen will. Kann das mit Stefan, Köln und ihr wirklich gut gehen?

Die Umhängetasche an sich pressend, den Griff ihres Rollkoffers fest in der Hand, nimmt Ulla die Rolltreppe aufwärts. Oben angelangt, steht sie in einer Unterführung. Blitzartig fallen ihr Verhaltenstipps aus ihrem Südamerikatrip ein: keine Angst zeigen, Blickkontakt meiden, entschlossen und zügig gehen.

Im tunnelhaften Gang blendet Ulla die Sonne, die vom Platz hineinstrahlt. Reflexhaft folgt sie der Helligkeit, hört schweres Wasserrauschen, fröhliche Kinderrufe, lachende Menschen und sieht überdimensionale Wasserspiele. Aus einem fast zehn Meter hohen silberglänzenden Röhrenstamm ergießt sich das kühle Nass in die Tiefe. 16 unterschiedlich lange Edelstahlrohre, die an riesige Nägel erinnern, ragen vom Stamm aus in den Platz und versprühen zischend Wasser. Dazwischen jagen jauchzende Kinder. Ulla sieht fröhliche Menschen, wohin sie auch blickt. Alt und Jung, von überallher. Das ist also der Angstraum Ebertplatz.

### ***Leck mich en de Täsch, wat für 'n Malör***

Dafür muss man verstehen, wie die Kölner\*innen und die Boulevardmedien der Stadt funktionieren: Passiert etwas Spektakuläres,

schießt die Emotionskurve sofort hoch, verweilt zeitlich überschaubar auf höchstem Erregungsmodus und sackt zügig wieder in buddhistische Gelassenheit ab.

So war es auch nach den Ereignissen auf dem Ebertplatz. Diese haben die Bürger\*innen zutiefst erschüttert, denn sie lieben ihre Stadt, und keiner darf sie kaputt machen. Deshalb die Schlagzeilen in den Medien, die bundesweit Aufsehen erregten, die Diskussionen, wie man der Kriminalität wieder Herr wird, und die Forderungen an die Politik, endlich aktiv zu werden.

Aber Aufregung ist auch anstrengend, und Anstrengung hassen die Kölner\*innen. Also nehmen sie die Dinge so, wie sie eben sind. »*Et es, wie et es!*« (auf Hochdeutsch: Es ist, wie es ist), heißt es in Paragraf 1 des Kölschen Grundgesetzes, das allgemein eine gute Orientierung über die Mentalität der Kölner\*innen bietet. Doch bei aller rheinischen Gelassenheit gibt es auch für die Kölner\*innen den Moment, an dem ihr Geduldsfaden reißt und sich in einer schlichten Warnung ankündigt: »*Is et bal jot?*« (Ist es bald genug?)

Wenn nicht, setzt der Gemeinsinn der Bürger\*innen ein. So auch am Ebertplatz: Die Kölner\*innen lassen sich von Kriminellen nicht so einfach den Platz wegnehmen. Im Gegenteil, sie haben den Kriminellen den Platz selbst wieder weggenommen.

## **Schwaadschnüss**

Jahrzehntelang hatte die Stadt den Ebertplatz verwahrlosen lassen. Es fehlte das Geld. Der Springbrunnen wurde abgeschaltet. Drogen- und Beschaffungskriminalität blühten auf. Erst als die Gewalt eskalierte, reagierte die Politik. Pläne kamen auf, den Platz zuzubetonieren. Ein Frevel. Denn architektonisch ist der Ebertplatz ein Vorzeigebau des Brutalismus. Weil er tiefergelegt ist, grenzt er sich optisch und akustisch von dem zentralen Verkehrsknotenpunkt ab. Ganz aus Beton mit geometrischen Formen schwingt sich der Platz terrassenartig wie eine Landschaft in die Tiefe. Auf der einen Seite geht es hinab zur U-Bahn und zum direkt anschließenden

**Theodor-Heuss-Park.** Auf der anderen Seite gelangt man unter einer Überdachung zu unterirdisch gelegenen Gewerberäumen und über Treppen bzw. Rolltreppen auf die anderen Straßenseiten. Den Platz abreißen? *No way* für die Anwohner\*innen. Sie stiegen auf die Barrikaden und erreichten eine sogenannte Zwischennutzung, die aktuell bis 2021 gilt.

Als Erstes wurde die **Wasserkinetische Plastik** des Kölner Künstlers Wolfgang Göddertz wieder in Schwung gebracht. 18.000 Liter Wasser kreisen hier stündlich. Kraftvolle Kunst, die Spaß macht. Ende der 60er Jahre hatte die Stadt Künstler aufgerufen, ein Projekt für den Ebertplatz zu entwickeln. Als Göddertz Kinder beim Spielen in einem Brunnen beobachtete, kam ihm die Idee zu seiner begehbaren Brunnenskulptur. Das Wasser sollte dabei so sprudeln, dass Formen entstehen. Er bekam den Zuschlag. 1977 wurde die Wasserkinetische Plastik fertiggestellt, 20 Jahre war sie in Betrieb. Ende der 1990er Jahre stellte man sie ab. Sparmaßnahmen.

Seit 2018 rauscht das Wasser wieder. Wenn es dunkel wird, erstrahlen Skulptur und Platz in bunten Farben. In die Gewerberäume zogen Galerien ein und belebten die unterirdische Ödnis mit Kunstprojekten. Im Restaurant **African Drum** treffen sich regelmäßig die Ebertplatz-Aktiven. Es gibt Open-Air-Kino und Konzerte, u. a. spielten hier Erdmöbel, Robert Forster und Judith Holofernes, es gibt Flohmärkte, Spielaktionen für Kinder und im Winter sogar eine Eisbahn.

**Fettnäpfchenführer Köln**  
Überleben zwischen Himmel und Ääd  
ISBN 978-3-95889-371-9



# 2

# FÜNFE GERADE SEIN LASSEN

ABER NUR WENN DIE KÖLNER\*INNEN ES WOLLEN

Seit ein paar Tagen ist Ulla nun in Köln, der aufregenden Stadt am Rhein. Mit einem einzigen Koffer ist sie angekommen. Darin: Sommersachen, Sandalen, Sneakers, Unterwäsche, Hygieneartikel, Laptop und Kameraausrüstung. Wären in ihrem Gepäck nicht auch die Kieler Sprotten, der Holsteiner Katenschinken und die Flasche Köm, könnte sie wirklich im Urlaub sein. Die holsteinischen Spezialitäten sind Geschenke ihrer Freundinnen. Damit Ulla ihre Mädels nicht vergisst. Wie könnte Ulla! Ihre Familie und ihre Freund\*innen sind das, was ihr am meisten fehlen wird.

Bevor trübe Stimmung aufkommt, verlässt Ulla die Wohnung. Behängt mit ihrer Kamera, erkundet sie die Nachbarschaft. **Agnesviertel**, so heißt die Gegend hier. Das weiß Ulla ganz genau. Denn sie hat »Agnesviertel« so oft von Stefan gehört, dass es on top ihrer meistgehörten Wörter des letzten halben Jahres gelandet ist. So lange kennt sie Stefan.

Als sie ihn gefragt hatte, wo genau er in Köln wohne, hatte er mit Stolz in der Stimme geantwortet: »Im Agnesviertel«, und sie erwartungsvoll angesehen. Ulla wusste nicht, was sie sagen sollte.

Agnesviertel?! War das was Besonderes? Sie hatte keinen blassen Schimmer, wollte sich aber auch auf keinen Fall blamieren. Vielleicht war es das heimliche Szeneviertel Kölns, allen Insidern natürlich bekannt. Und sie, die Influencerin, die quasi per Definition Trends setzt und selbstverständlich immer voll im Trend ist, kannte den *place to be* nicht? Ging gar nicht. Also gab sie vor, Bescheid zu wissen, lächelte nett und wechselte das Thema.

Natürlich recherchierte sie umgehend im Internet. Doch was sie fand, war nicht der Rede wert. Viel Geschichte, aber weit entfernt von Hotspot, *place to be* und Geheimtipp. Mit anderen Worten: nichts, was sie sich merken musste. Doch für Stefan schien »Agnesviertel« einen magischen Klang zu haben. Egal wer nach seinem Wohnort fragte: Zuerst kam Köln, dann Agnesviertel, nie der Straßename oder irgendwelche Bezugspunkte in der Nähe. Zum Beispiel ein Museum, eine Bar, ein Club.

Jetzt steht Ulla selbst im Agnesviertel. Es ist hübsch, lebendig und einladend. Überall kann man draußen sitzen. Selbst Bäckereien haben Stühle und Tische auf dem Bürgersteig stehen. Ein bunter Mix an Geschäften. Supermarkt, Drogerie, aber auch viele kleine Boutiquen, Buch- und Blumenläden, Metzger, und es gibt sogar einen Markt auf dem Kirchvorplatz. Wie auf dem Dorf, denkt Ulla und muss lächeln.

## GEWEIHTE LIEBE

Die **Kirche St. Agnes** ist die Namensgeberin des Viertels und nach dem Dom die zweitgrößte Kirche Kölns. Sie entstand aus Liebe. Im wahrsten Sinn des Wortes. Anfang des 20. Jahrhunderts ließ der Kölner Bauunternehmer Peter Joseph Roeckerath die Kirche errichten. Kurz zuvor war seine geliebte Ehefrau Agnes gestorben, nachdem die beiden 23 Jahre verheiratet gewesen waren. Die Kirche sollte ihre letzte Ruhestätte werden. 1913 wurde die Kirche durch den Kölner Erzbischof der heiligen Agnes geweiht.

Ulla lässt sich treiben. Sie folgt den Fotomotiven. Entlang der Alleen mit ihren prächtigen Altbauten, durch die **Hülchrather Straße**, in der der Kölner Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll zwanzig Jahre lang wohnte. Und dann landet sie im **Rosengarten**.

## ROSENKAVALIER

Der **Rosengarten** verdankt seine Existenz dem Rosen-Fan und damaligem Oberbürgermeister der Stadt, Konrad Adenauer. Dass der Garten auch noch auf einem Dach liegt, hat ebenfalls mit Adenauer zu tun.

Das Dach gehört nämlich zur Festungsanlage **Fort X**, 1825 fertiggestellt und von Friedrich Wilhelm III. eingeweiht. Seitdem heißt es Fort Prinz Wilhelm von Preußen. Nach dem Ersten Weltkrieg sollte es abgerissen werden, doch Adenauer machte sich dagegen stark. Fort X blieb und wurde nach den Plänen des Gartenarchitekten Fritz Encke zum grünen Fort umgewidmet. In den äußeren Festungsgraben ließ er Bäume setzen und auf dem Dach den Rosengarten anlegen.

Heute ist die Fläche fast 100 Hektar groß. Über 50 Rosensorten wachsen hier. Darunter gibt es besondere Züchtungen wie die Peter-Frankenfeld- oder die Hamburger-Deern-Rose.

Stunden später und bei bester Laune kehrt Ulla heim. Sie hat viele Fotos geschossen und den Kopf voll kreativer Ideen für ihren Internetblog. Im Briefkasten ist Post. Ulla nimmt sie heraus. Werbung und eine Benachrichtigungskarte. Ulla hat ein Päckchen bekommen, das sie bei der Post abholen kann. Am nächsten Tag. Ein Päckchen? Ulla hat nichts bestellt. Vielleicht aus der Heimat? Von ihren Eltern? Oder von den Freundinnen? Sie platzt vor Neugier.

Endlich. Der nächste Morgen. Ulla ist eine Viertelstunde zu früh. Die Postfiliale hat noch geschlossen. Also noch schnell einen Kaf-

fee trinken, und nichts wie hin. Sie ist die erste Kundin. Strahlend begrüßt sie den älteren Postbeamten mit dem größten Hufeisenschnäuzer, den Ulla im Leben gesehen hat. Doch für Staunen ist keine Zeit. Ulla legt die Abholkarte auf den Tresen. Der Herr nimmt sie stoisch an, schlappt in einen hinteren Raum und kehrt nach gefühlten Ewigkeiten mit einem Päckchen wieder. Kaum hat er es auf den Tresen gelegt, will Ulla es nehmen.

Da schnell die Hand des Beamten hervor, reißt das Päckchen an sich, und es brummt unter dem Schnäuzer: »*Wat jitt dat, wenn et fädich es?*« (Was wird das, wenn es fertig ist?)

Ulla versteht kein Wort. »Was?«

Der Beamte rollt mit den Augen. »Personalausweis.« Auffordernd sieht er Ulla an.

Okay, geht doch. Das war klar und deutlich. Sie nestelt ihren Perso aus dem Portemonnaie.

Der Postbeamte studiert ihn, schüttelt den Kopf und brummt: »Der ist nicht mehr gültig.«

Tatsächlich, ihr Personalausweis ist vor einem halben Jahr abgelaufen. Das war ihr gar nicht aufgefallen. Andererseits aber auch kein Beinbruch bzw. kein Grund, ihr das Päckchen nicht auszuhändigen.

Der Postbeamte sieht das anders.

Ulla zeigt ihm ihre Kreditkarte, ihre Mitgliedskarte vom Fitnesszentrum in Itzehoe, ihre Krankenversicherungskarte. Überall steht ihr Name drauf. Sie argumentiert, protestiert, flucht und fleht. Umsonst. Der Beamte nimmt ihr Päckchen und schlappt damit wieder in den hinteren Raum.

Die ältere Kundin hinter Ulla hat das Drama mitbekommen und lacht mitfühlend. »*Mädche, kennste net unser Grundjesetz, Artikel 1?*« (Mädchen, kennst du nicht unser Grundgesetz, Artikel 1?)

Ulla blickt die Dame ungläubig an. *Grundjesetz?* Also Grundgesetz? Ja, Ulla kennt es und auch Artikel 1: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

## **Leck mich en de Täsch, wat für 'n Malör**

Das stimmt. Nur meint die Dame nicht das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, sondern *et kölsche Jrundjesetz*, also das kölsche Grundgesetz. Seine Gesetze zu kennen ist in Köln quasi überlebenswichtig.

Herkunft und Alter des kölschen Grundgesetzes sind übrigens unbekannt. In seinem Artikel 1 heißt es: »*Et es, wie et es.*« (Es ist, wie es ist.) Die Dame wollte Ulla damit sagen, dass sie sich mit der Situation abfinden muss, denn sie kann sie nicht ändern. Der Postbeamte hatte eben die besseren Karten. Er war im Recht. Jammern oder sich aufregen wäre reine Zeitverschwendung.

## **Schwaadschnüss**

Das kölsche Grundgesetz besteht aus mundartlichen Redensarten, die die besondere Lebenseinstellung der Kölner\*innen widerspiegeln. Die Leute hier lassen sich nichts sagen, erst recht nicht von irgendwelchen Obrigkeiten. Sie nehmen ihr Leben mit großer Gelassenheit und einem tief verwurzelten Humor, weshalb man auch von der rheinischen Frohnatur spricht.

Aber nicht auf das Grundgesetz der BRD spielt das kölsche Grundgesetz mit seinen zehn Artikeln an, sondern auf die zehn Gebote der Bibel. Früher waren die Kölner\*innen zwar zum Großteil katholisch, doch bis heute lassen sie sich von niemandem etwas predigen. Schon gar nicht von einem *Paaf* (Pfarrer). Deshalb erzählt man sich »*die ware Geschichte mit dämm Moses un dänne zehn Rejeln*« (die wahre Geschichte mit Moses und den zehn Regeln). Und weil die Kölner\*innen Kölner\*innen sind, haben sie natürlich noch eine Regel oben drauf gesetzt und aus zehn *jecke* (verrückte) 11 Regeln gemacht.

**1. *Et es, wie et es. (Es ist, wie es ist.)***

Übertragen heißt es: Sieh den Dingen ins Auge.

**2. *Et kütt, wie et kütt. (Es kommt, wie es kommt.)***

Übertragen: Hab keine Angst vor der Zukunft.

**3. *Et hätt noch emmer joot jejange. (Es ist noch immer gut gegangen.)***

Übertragen: Es gibt eine Vorsehung. Gegen die kann man nichts machen. Also mit der Ruhe.

**4. *Wat fott es, es fott. (Was weg ist, ist weg.)***

Übertragen: Trauer den Dingen nicht nach.

**5. *Et bliev nix, wie et wor. (Es bleibt nichts, wie es war.)***

Übertragen: Sei offen für Neuerungen.

**6. *Kenne mer nit, bruche mer nit, fott domet. (Kennen wir nicht, brauchen wir nicht, fort damit.)***

Übertragen: Sei kritisch, wenn Neuerungen überhandnehmen.

**7. *Wat wells de maache? (Was willst du machen?)***

Übertragen: Füg dich in dein Schicksal.

**8. *Maach et joot, ävver nit zo off. (Mach es gut, aber nicht zu oft.)***

Übertragen: Achte auf deine Gesundheit.

**9. *Wat soll dä Kwatsch?* (Was soll der Quatsch?)**

Übertragen: Stell immer die Universalfrage.

**10. *Drinks de ejne met?* (Trinkst du einen mit?)**

Übertragen: Komm dem Gebot der Gastfreundschaft nach.

On top:

**11. *Do laachs de disch kapott.* (Da lachst du dich kaputt.)**

Übertragen: Bewahr dir eine gesunde Einstellung zum Humor.

**Fettnäpfchenführer Köln**  
Überleben zwischen Himmel und Ääd  
ISBN 978-3-95889-371-9



# 3

## KÖLSCH IST EINE SCHÖNE SPRACHE

FALLS MAN SIE VERSTEHT

Es lässt sich nicht mehr vermeiden. Ulla lebt in Köln, hat sich in Stefans Wohnung breit gemacht und wird auf absehbare Zeit hier wohnen bleiben. Kurz: Es gibt keine Ausrede, warum sie nicht seine Familie kennenlernen sollte. So sehen das auch Stefan und die Seinen. Sie haben Ulla am Samstag zum Grillabend in ihrem Garten eingeladen. Natürlich nicht sie allein, Stefan kommt selbstverständlich mit. Aber Anlass der Einladung ist, dass sie endlich Stefans Neue sehen wollen. Wie Ulla so etwas hasst! Vermutlich wird sie mit den alten Freundinnen von Stefan verglichen werden. Man wird ihr Geschichten erzählen, die sie nicht hören will, und am Ende werden die Eltern sie nicht mögen.

»Unsinn«, versichert Stefan. Seine Familie hat zwar mehr Macken als der Kölner Dom Steine, aber sie werden Ulla mögen. Weil auch sie einen Knall hat. Das sagt Stefan so zwar nicht, denkt es aber – jedenfalls unterstellt Ulla ihm das.

Man kann es drehen und wenden, wie man will. Es wird Samstag, der Abend naht, und Ulla kommt aus der Einladung nicht mehr raus. Sich krank zu stellen ist keine Option, Stefan würde ihr nicht

glauben. Zu viel Arbeit hat sie auch nicht, und sich ewig drücken macht die Sache am Ende nur noch peinlicher. Also Augen zu und durch? Yes. Augen zu und durch!

Auf der Fahrt über die **Zoobrücke** auf die andere Rheinseite – Stefans Eltern wohnen in **Dellbrück** – geht Ulla in Gedanken noch mal durch, was Stefan ihr von seiner Familie erzählt hat. Vater Willi und Mutter Heike. Er im Vorruhestand, sie Verkäuferin im Öko-supermarkt. Beide aktiv im Karneval. Willi sitzt bei Sitzungen sogar im Elferrat, was wohl was ganz Wichtiges ist. Ulla kennt sich da nicht aus, mit Karneval hat sie eigentlich nichts am Hut. Mutter Heike soll für ihre selbst genähten Karnevalskostüme berühmt sein. Für Stefan hat sie mal ein *Fluch-der-Karibik*-Kostüm geschneidert! Stefans Schwester Marie ist sogar die Vorsitzende des Karnevalsvereins. Ihr Freund Tobias Tanzmajor – was auch immer das ist – der Dellbrücker Nasenbären – was auch immer das ist.

Laut Stefan ist das eine (Tanzmajor) was Gutes und das andere (die Nasenbären) eine beliebte und erfolgreiche Tanztruppe im Kölner Karneval. Egal, über solche Details kann sich Ulla gerade keine Gedanken machen. Bei ihr dreht sich im Kopf alles um die Frage: Wird Stefans Familie sie mögen?

In Dellbrück angekommen, geht es gleich über den Nebeneingang in den Garten. Die Holzkohle glimmt bereits und verströmt einen vielversprechenden Geruch. Der Garten ist schön, der Tisch gedeckt, und Vater Willi kommt mit Mutter Heike auch schon auf Stefan und Ulla zu.

Willi reicht Ulla die Hand: »*Ich ben dä Willi.*« (Ich bin der Willi) Und zu Stefan: »*Jung, dä häs de dir ävver a lecker Mädche aanje-laach.*« (Junge, da hast du dir aber ein hübsches Mädchen angelacht.)

»*What???*« Ulla versteht kein Wort.

Überrascht sieht sie zu Stefan, als der antwortet: »*Bap, wat häs do dann jedaach.*« (Papa, was hast du denn gedacht.)

Dann mischt sich auch noch Heike ein: »*Jetz maach ävver ens ne Punkt. Dat ärm Dier kan uns doch nit verstohn.*« (Jetzt mach aber

mal einen Punkt. Das arme Mädchen kann uns doch gar nicht verstehen.)

Ulla nimmt Stefan beiseite. »Wieso hast du mir nicht gesagt, dass deine Familie Migrationshintergrund hat?«

### ***Leck mich en de Täsch, wat für 'n Malör***

Auch wenn Ulla Stefans Familie nicht verstanden hat, so sind sie mindestens in neunter Generation Kölner\*innen und sprechen deshalb eben die typische Mundart, die kölsche *Sproch* oder einfach Kölsch genannt. Alle gebürtigen Kölner\*innen, zumindest die, deren Familien schon länger in Köln verwurzelt sind, verstehen Kölsch. Fast jeder spricht es oder, besser gesagt, könnte es noch sprechen. Im beruflichen Alltag empfiehlt es sich allerdings, hochdeutsch zu reden, es sei denn, man hat ausschließlich Kund\*innen aus der Kölner Region, arbeitet hauptberuflich für den Kölner Karneval oder will sich als Politiker\*in volksnah geben. Letztere werden womöglich nur ein paar authentisch kölsche Begriffe einfließen lassen. Vielleicht mit dem erklärenden Nebensatz »Wie man bei mir in der Heimat sagt«, oder man beschränkt sich auf eine rheinische Sprachmelodie, die Einheimische sofort erkennen und die Sprechenden als Ihrige identifizieren. Für alle anderen ist in Zeiten fortschreitender Globalisierung davon abzuraten, in das kölsche Sprachidiom zu wechseln – man versteht sie einfach nicht. Umgekehrt ist es kein Problem: Wer Kölsch spricht, versteht auch Hochdeutsch.

Unentschuldigbar ist es aber, als Immi Kölsch zu reden. Das geht immer in die Hose und könnte dazu führen, dass man nicht mehr zu Festivitäten eingeladen wird. Nichts schmerzt Kölner\*innen mehr als falsches Kölsch.

### ***Schwaadschnüss***

Kölsch ist keine eigene Sprache, es ist nicht einmal ein eigenständiger Dialekt, es ist eine Klangfarbe des Rheinischen. Kölsch wird

in Köln und leicht variiert auch im Umland gesprochen. In der Regel hört man auf der Straße und in den Gaststätten anstelle der original Kölner Mundart eine Art Kölsch light, einen abgemilderten rheinischen Regiolekt. Das ist ein mit kölscher Sprachmelodie gesprochenes Hochdeutsch, in das authentische kölsche Begriffe eingesprenkelt werden. Außenstehende empfinden es bereits als Fremdsprache. Für die Kölner\*innen ist es nur ein freundliches Entgegenkommen für diejenigen, die nicht mit so einem schönen Regiolekt gesegnet sind.

Die Sprachwissenschaft zählt das Rheinische unter den Regiolekten auf und unterteilt es in vier Kategorien:

- Das Moselfränkische: Man trifft es im Süden des Rheinlands von der Mosel bis etwa Siegen.
- Das Ripuarische: Das spricht man in Köln, auch im Osten von etwa Siegen bis in den Westen bei Aachen.
- Das Südniederfränkische (zusammen mit dem Südrheinmaasländischen, Südlimburgischen oder Limburgischen): Es fängt im Westen nördlich von Aachen an, geht über Krefeld, Neuss und Remscheid bis nahe von Wuppertal im Osten.
- Das Kleverländische oder Niederfränkische: Es beginnt bei Kleve und Venlo bis Wesel und Duisburg, Mülheim an der Ruhr bis Wuppertal.

Richtiges Kölsch ist eine Herausforderung für alle Außenstehenden. Nicht-Kölner\*innen werden bei älteren Alben der kölschsprachigen Band BAP (»Papa«) schnell an ihre Grenzen kommen.

Selbst innerhalb Kölns werden unterschiedliche Varianten Kölsch gesprochen. Das Kölsch aus einem Arbeiterviertel wie Niehl, Ehrenfeld oder Kalk unterscheidet sich stark vom dem eines eher bürgerlichen Vororts wie Dellbrück. Die einen sprechen eher derb, die anderen karnevalistisch.

Typische Eigenheiten der kölschen *Sproch*: Es *jibt*, ähm, gibt kein »g«. In der *Rejel* (Regel) wird es zu »j«. Dazu wird der folgende Vokal gedehnt. So haben die Kölner\*innen nicht gedacht, sie haben

*jedaach*. Sie kennen auch keine »ch«-Laute, sondern ersetzen sie kurzerhand mit einem breit ausgesprochenen »sch«. Also: »*Jib mir mal dä Milsch.*« (Gib mir mal die Milch.)

Anders als im Hochdeutschen kennt der Rheinländer das, was im Englischen als Continuous-Form, also Verlaufsform, bezeichnet wird. Auf der Insel sagte man schon vor dem Brexit »*I'm making love*«. Die Kölner\*innen sagen zwar nicht »Ich bin am Liebe machen«, aber »Ich bin am Autowaschen« ist absolut geläufig. Kommt man in ganz urkölsche Gefilde, könnte einem auch ein »Ich bin am Auto am waschen« begegnen.

Auch grammatikalisch gibt es Unterschiede zum Hochdeutschen. Wichtig: Der Genitiv existiert praktisch nicht und wird konsequent durch den Dativ ersetzt. Also nicht: »Das ist Peters Fahrrad«, sondern: »*Dat is dem Pitter sing Fahrrad*«.